

re Akzente als Wahl, erhält man einen anderen praktisch-theol. Entwurf, mit auch für die Liturgie und ihre Wissenschaft weitreichenden Folgen“ (ALW 40 [1998] 343).

Wenn es Odenthal um einen eigenen Wirklichkeitsbereich, den „intermediären Raum“ (Winnicott) geht, in dem das Ritual als Symbolgeschehen „zwischen den subjektiven Erfahrungen des Menschen und den im Symbol ‚geronnenen Erfahrungen‘, die Menschen mit ihrem Gott gemacht haben“ (194) geht, dann steckt dahinter ein bestimmtes Menschenbild. Gerade dieses ist jedoch bei den unterschiedlichen psychotherapeutischen Richtungen nicht nur sehr unterschiedlich, sondern zum Teil (zumindest aus christlich-anthropologischer Perspektive) auch fragwürdig. Deshalb erscheint mir eine ausführliche Anthropologie und damit auch eine anthropologische Begründung des Symbolischen und Ritualen eine Notwendigkeit, die der Verfasser zwar ankündigt (32), aber leider nur sekundär leistet.

Alles in allem finden wir dennoch in der vorliegenden Arbeit ein notwendiges, anregendes, interessantes und gelungenes Beispiel von „heilsame(m) Blick aufs Fragment“ (250).

*Frank Walz, Salzburg*

Ch. MÜLLING, *Der Baum des Lebens. Ein Arbeits- und Exerzitienbuch zur Franziskanischen Spiritualität. Mit Holzschnitten von S. May und einer Neuübersetzung von Bonaventuras „Baum des Lebens“ von M. Schlosser. Paderborn 2002.*

Es ist schon ein gewagtes Unternehmen, wenn man ein Betrachtungsbüchlein aus dem 13. Jahrhundert nicht nur in die Sprache sondern auch in das Empfinden des 21. Jahrhunderts übersetzen will. Marianne Schlosser hat in ihrer Neuübersetzung die sprachliche Übersetzung meisterhaft geleistet und gibt v.a. auch in den Anmerkungen

gute Interpretationshilfen. Christina Mülling, Franziskanerin und Gymnasiallehrerin, hat die Übertragung in ein modernes Denken versucht, wobei man in diesem Versuch auch ihre gestaltpädagogische Zusatzausbildung integriert sieht.

Sie beginnt jedes Kapitel mit einer Betrachtung des Hl. Bonaventura, fasst die wichtigsten Gedanken in einer didaktisch hilfreichen Skizze zusammen, und bietet dann in verschiedenen Übungen eine möglichst ganzheitliche Aneignung an. Ihre Übungen reichen von Leib-, Schreib- und Malübungen über Bildmeditationen, Geschichten, Basteleien, Selbsterfahrung. Ihr Ziel ist das gleiche wie bereits bei Bonaventura: „Ich habe mir Mühe gegeben, aus dem Wald des hl. Evangeliums, in dem vom Leben, dem Leiden und der Verherrlichung Jesu ausführlich berichtet wird, nun dieses ‚Myrrenbüschel‘ zu pflücken: zur Entflammung des Herzens in liebendem Empfinden, zur Formung des Denkens und zur Einprägung in das Gedächtnis.“

Bonaventura hat – um Letzteres zu erreichen – das Bild des Lebensbaumes verwendet, an dem an zwölf Ästen die zwölf „Geschmacksrichtungen“ der Christusnachfolge beschrieben werden:

1. sein Ursprung und seine Geburt
2. sein Wandel auf Erden
3. seine Erhabenheit
4. sein Erbarmen
5. sein Vertrauen
6. seine Geduld
7. seine Standhaftigkeit
8. sein Sieg über den Tod
9. sein neues Leben der Auferstehung
10. seine Hoheit in der Himmelfahrt
11. seine Gerechtigkeit
12. die Ewigkeit seiner Königsherrschaft.

Jedem dieser Äste sind vier Betrachtungsaspekte zugeordnet, sodass sich insgesamt 48 Meditationen ergeben. Dies entspricht dem Aufbau des vorliegenden Buches. Im Meditieren dieser Teilbereiche des Lebens Jesu soll der gläubige Mensch Chri-

stus immer ähnlicher werden – wir sehen hier eine Ähnlichkeit zum Rosenkranzgebet.

Ein Arbeits- und Exerzitienbuch zur Franziskanischen Spiritualität (so der Untertitel) wird dieses Buch neben der Tatsache, dass die Autorin Franziskanerin ist v.a. durch die zitierten Bonaventura- und Franziskustexte und die Holzschnitte von Sig-munda May. Franziskus, der Mann des Jahrtausends, hat auch heute noch eine ungebrochene Popularität und seine Spiritualität ist nach wie vor eine zeitgemäße. Vielleicht kann dieses Buch gerade heuer (2003) zum 777. Sterbetag des Heiligen ein Impuls auf dem Weg unseres Lebens sein. Dieser Weg ist Arbeit wie uns der Titel verrät und diese Arbeit zahlt sich aus.

*Frank Walz, Salzburg*

Eine Zeit zum Suchen. Neue Gottesdienstformen. Hg. Ch. Bundschuh-Schramm – J. Gaab – M. Schäfer-Krebs. Ostfildern 2003.

Ich beginne mit dem Schluss des Buches, in dem Christiane Bundschuh-Schramm thesenartig die Kennzeichen neuer Gottesdienstformen zusammenfasst (285–289): Sie finden bevorzugt am Sonntagabend statt, es handelt sich meistens nicht um Eucharistiefeste, sie werden getragen von aktiven Gemeindemitgliedern, sie werden in der Mehrzahl kollektiv geleitet, sie werden mit viel Aufwand an Zeit und Energie vorbereitet, sie sprechen v. a. Personen mittleren Alters an, die nicht zur Kerngemeinde gehören, kirchlich nicht gebunden oder kirchenmüde sind, sie sprengen Gemeindegrenzen, sie sind ein überwiegend städtisches Phänomen, viele sind im evangelischen Kontext entstanden, einige sind ökumenisch, wenige sind allein katholisch, sie zeichnen sich durch kommunikative, ganzheitlich ansprechende und offene Formen aus, ihre Gestaltungselemente sind mannigfaltig, sie stehen unter einem aktuel-

len Thema, sie wollen spirituell sein und sie besitzen einen sorgfältig ausgesuchten und sprechenden Namen.

Die Autorinnen bezeichnen die neuen Gottesdienstformen als ein „Phänomen der individualisierten Religion“ (289) und als ein „Experimentierfeld“ (290), angesprochen sind v. a. Personen, die dem Gemeindegottesdienst fernbleiben, sogenannte Kunden (Michael N. Ebertz) oder Sympathisanten ((Michael Hochschild). Dieser Adressatenkreis bringt es wohl mit sich, dass „der missionarische Impuls der neuen Gottesdienstformen“ (291) und die Brückenfunktion (66) als hoch eingeschätzt werden.

Tatsächlich stellt sich bei einigen der vorgestellten Modelle die Frage, ob es sich dabei (noch) um Gottesdienst handelt und die Veranstalter damit ihrem selbst formulierten Anliegen gerecht werden: „Es soll nicht einfach eine Veranstaltung, sondern ein Gottesdienst sein – urchristliche Lebenserfahrung trifft jugendliche Lebenskultur.“ (64) Die Autorinnen beschreiben sehr gut die Basiskriterien eines christlichen Gottesdienstes (292f), wenn aber nach eigener Beschreibung sowohl ekklesiologische (vgl. 293) als auch christologische (294) Aspekte eine eher untergeordnete Rolle spielen, ist hier zumindest nicht mehr die Rede von Liturgie als dem Gottesdienst der Kirche, in dem es inhaltlich um die Feier des Paschamysteriums geht. Es ist aus diesem Grund auch problematisch, wenn es bei den Last-Minute-Angeboten heißt: „Der erste orientiert sich an einem Bibeltext, der zweite an einem Lied und an einem Weg, und der dritte an einem jahreszeitlichen Thema“ (186). Ebenso problematisch ist die Rede vom „Publikumsraum“ (103), von dem nach dem erneuerten Liturgieverständnis wohl kaum noch gesprochen werden sollte.

Der Grossteil der vorliegenden Modelle sind katechumenale Gottesdienste, bei denen naturgemäss der Aspekt der Katechese